

EDITORIAL

Die Auseinandersetzung der Linken mit dem Themenfeld Behinderung scheint sich vor allem auf zwei Bereiche zu fokussieren. Erstens wird die Behinderung nicht mehr als existenzieller Bestandteil behinderter Menschen angesehen, behinderten Menschen also damit prinzipiell die Möglichkeit eingeräumt, ihre Behinderung abzulegen, etwa durch verbesserte soziale oder ökonomische Umstände, technologische und medizinische Fortschritte. Diese Abspaltung der Behinderung vom Menschen schlägt sich auch sprachlich nieder, weshalb poststrukturalistisch beeinflusste Linke auf die Bezeichnung „Menschen mit Behinderung“ beharren und den alternativen Begriff „Behinderte“ als essentialistisch abwerten.

Zweitens debattiert die ideologiekritische Linke das Spannungsfeld von selektiven Technologien einerseits und dem Lebensrecht behinderter Menschen andererseits. Die Debatte war und ist polarisiert von dem feministischen Prinzip der weiblichen Hoheit über den eigenen Körper auf der einen Seite und dem Vorwurf einer liberalen Eugenik durch neue Technologien wie der Präimplantationsdiagnostik auf der anderen Seite.

Bereits in den achtziger und neunziger Jahren konstatierten viele Krüppelbewegte, die sich durchaus dem linken Lager zugehörig fühlten eine latente Behindertenfeindlichkeit. Diese zeigte sich bei MarxistInnen im Idealbild des kraftvollen Arbeiters, bei Friedensbewegten in der Instrumentalisierung der Behinderung als Folge von Kriegseinflüssen und bei FeministInnen durch die Einschätzung der entmenschlichenden Thesen Peter Singers als diskutabel (so Cornelia Filter, *Das Affentheater*, in: *Emma*, März/April 1994, S. 71). Der wohl namhafteste Vertreter der Krüppelbewegung, Franz Christoph, warf VertreterInnen solcher Positionen schließlich Fetischisierung der Gesundheit vor und erklärte dies zum Konfliktpunkt, „wo aus Freunden Gegner werden“ (Franz Christoph, *Tödlicher Zeitgeist – Notwehr gegen Euthanasie*, Köln 1990, S. 90).

Seitdem sind die Bezüge zwischen linker Theorie und Praxis und den sozialen Belangen behinderter Menschen eingeschlafen oder erübrigen sich auf der Berufswahl als HeilerziehungspflegerInnen oder SonderpädagogInnen. Vermutlich liegt dies auch an einer theoretischen Lücke bei der Frage nach der Emanzipation von Menschen vor allem mit geistiger Behinderung, die sich nicht so leicht in die doch meist allzubürgerlichen Mündigkeitsvorstellungen linker Positionen integrieren lässt.

Auf die eingeschlafenen Beziehungen weist auch das frappierende Schweigen innerhalb linker und ideologiekritischer Magazine und Blogs zu der Debatte um die „Inklusion“ behinderter Menschen hin (neben erfreulichen Ausnahmen beispielsweise in der Bahamas 66/2013 und der Konkret 4/2014), die in bürgerlichen Zeitschriften längst einen Stammplatz inne hat. Das ist insofern überraschend, da doch gerade die Aufwertung einer sozialen Randgruppe ein zentrales Agitationsfeld linker Politik ist. Bedenkt man, dass viele Menschen mit Behinderung auf dem dritten oder vierten Arbeitsmarkt ihr Leben verbringen, in Heimen und Werkstätten ihren Alltag abseits der gesellschaftlichen Mehrheit fristen, durch die Sozialgesetzgebung meist trotz sozialen Aufstiegs zu relativer Armut genötigt werden, ist eine progressive Kritik der gesellschaftlichen Zustände von Menschen mit Behinderung längst überfällig.

Die Redaktion des Distanz Magazins hat sich deshalb dazu entschlossen, die zweite Ausgabe unter das Thema „Behinderung“ zu stellen, wobei die aktuelle Debatte um die sogenannte Inklusion den inhaltlichen Schwerpunkt bildet. Ziel der Ausgabe ist es, die theoretischen Beziehungen zum aktuellen Stand und den Möglichkeiten von Menschen mit Behinderung auszuloten.

Der Titel wurde gewählt, trotzdem im Begriff der Behinderung das Potential der Reduktion des Menschen auf die Behinderung gedanklich vorhanden ist. Wir plädieren für einen Begriff der Behinderung, der in seiner Dialektik als etwas erkannt wird, dass auf der Ebene sozialer Gruppen sowohl Marginalisierung als auch gesellschaftskritisches Potential birgt, was sich nicht zuletzt in der Selbstbezeichnung als Krüppelbewegung niederschlug. Dieser Dialektik kann in einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft nicht positiv entkommen werden. Stattdessen muss die latente Behindertenfeindlichkeit und der Gesundheitsfetisch innerhalb linker Denkmuster reflektiert werden, denn die Selektion menschlichen Lebens ist Ausdruck eines unmenschlichen Menschenbildes.